

Das Wattenmeer als Grosstankstelle

Wenn sich der Winter mit Kälte, Eis und Schnee in Lappland, Südschweden und Südnorwegen noch einmal verschärft, tauchen wenige Tage später Wildgänse, Kraniche und kleinere Zugvögel im friesischen Küstengebiet auf und suchen schneefreie Futterplätze. So auch die seltenen sibirischen Singschwäne aus der nördlichen Tundra, die kürzlich in Keilformation über Jever hinwegzogen. Vor dem grauverhangenen Himmel waren sie fast nicht zu erkennen. Als sie bereits mit Wolken und Schneegriesel eins geworden waren, blieb ihr heller Ruf noch lange in der Luft. Zugrichtung Südwesten, dem südlichsten Teil des Weltnaturerbes Wattenmeer vor den niederländischen Marschgebieten der Provinz Friesland entgegen.



Nonnengänse machen Landwirten das Leben schwer. Bilder: Bürgener Nabu, Wilhelmshaven

Was bei Hochwasser als endlose Wasserfläche zur Nordsee erscheint, zeigt sich gut sechs Stunden später bei Niedrigwasser als braune Schlammfläche bis zur Fahrrinne für Bulk-Carrier, Riesentanker und Containerschiffe. Ist das Wasser gurgelnd in schmalen Rinnen, den Prielen, Richtung offene See abgeflossen, eröffnet sich Vögeln die grösste Tankstelle Europas. Denn jeder Quadratmeter des Wattenmeers lässt so viel Leben wachsen wie kaum ein anderes Gebiet der Erde.

Tang und angeschwemmte Seegrasbüschel bleiben am Ufersaum. Mancherorts teilen sich 250 Herzmuscheln, 50000 Watschnucken und Tausende von Schlickkrebbsen einen einzigen Quadratmeter Watt.

Die Muscheln und Schnecken, Wattwürmer und Krebse sind der Antriebsstoff, den Zugvögel für die lange Reise zwischen ihrem Winterdomizil im Süden und ihrem Zuhause in Nordeuropa, Grönland und Sibirien – im frühen Frühjahr umgekehrt – brauchen. Gut zehn Millionen Vögel fressen sich auf den rund zehntausend Quadratkilometern Wattenmeer zwischen Dänemark und den Niederlanden jedes Jahr ein Mehrfaches ihres eigenen Körpergewichts für den Weiterflug an. Je nach Länge ihrer Beine und Beschaffenheit ihrer Schnäbel stehen sie dicht an dicht neben ihren Artgenossen oder schreiten durch die Sandfläche.

Aufgrund des Klimawandels, so ver-

muten Wissenschaftler, verkürzten in den vergangenen Jahren manche Arten Zugvögel ihren Tausende Kilometer weiten Flug. Jetzt bleiben sie in den Küstenstreifen des reich gedeckten Tisches im Wattenmeer. Unzählige interessierte Beobachter, mit Feldstechern und Fotoapparat ausgerüstet, werden in Bussen zu eigens vorgesehenen Beobachtungsstationen in die Nähe des holländisch-deutschen Dollarts gebracht.

Auch der Jadebusen im deutschen Landkreis Friesland bietet ähnliche Bedingungen. Hier müssen die Wintergäste die fruchtbaren Marschwiesen hinter den Deichen und das Deichvorland nicht mit unzähligen weiteren rastenden Tieren teilen. Der Jadebusen ist also quasi bereits auf der Flugroute der

kommenden Zugvögel vermerkt. Das bekam bereits im zweiten Winter ein Landwirt zu spüren, der seine Ländereien direkt am Deich bewirtschaftet. Dort lösten rund 10000 überwinternde Nonnengänse auf Wiesen und Wasserflächen einen ernsthaften Interessenskonflikt zwischen Vogelschützern und dem Grundstücksbesitzer aus.

Als Gegner wehrt sich der Bauer gegen Frassschäden und tonnenweise Kot, während die Nonnengänse für Tierschützer und Touristen zur besonderen Attraktion wurden. Doch zweifellos nimmt ihre Population von Jahr zu Jahr rasant zu. Zählte ihre Zahl 1950 europaweit noch 15000, sind es nach verlässlichen Schätzungen heute 700000.

Die vom Landkreis erteilte Erlaubnis, die Tiere mit Böllerschüssen zu vertreiben, rief die Gegner, vor allem den Naturschutzbund (Nabu) auf den Plan. Er fordert intelligentere Ansätze zum Schutz der gefiederten Wintergäste und sieht bis zu 250 Euro pro Hektare als angemessenen Ausgleich für die geschädigten Landwirte für die verhältnismässig ertragsarmen Grünflächen vor. Ganz abgesehen davon, dass der Lärm der Böllerschüsse bis weit in das geschützte Wattenmeer hineinreicht, das für eine Vielzahl weiterer Vogelarten von essentieller Bedeutung sei. Nicht zu schweigen von der Beeinträchtigung des Wintertourismus in der doch eher strukturschwachen Region am Jadebusen.

Susanna Jungmann



Ein Glücksfall, wer sibirische Singschwäne zu sehen bekommt.



Ringelgänse sind regelmässige Wintergäste am Küstenstreifen zum Wattenmeer.

Gelebte Alpkultur

ALPZEIT. Das Buch «Alpzeit» handelt vom Leben auf der Alp und zeigt diese gelebte Tradition im Toggenburg anhand von Bildern zwischen Alpaufzug und Alpbzug.

Richtige Äpler können es den Winter über kaum erwarten, wieder ins Alpenleben zurückzukehren, auch wenn dieses oft alles andere als idyllisch ist. Andreas Bachofner begleitete einige Bauernfamilien im Obertoggenburg dabei und hält Momente ihres Lebens mit der Fotokamera fest. Er dokumentiert das Leben der Menschen realitätsnah: Die Arbeitstage sind lang und hart; hier gibt es wenig hilfreiche Technik. Oft halten die

Bauern und Sennen jedoch bewusst an den altbewährten Arbeitsmethoden fest, weil sie eine Lebensqualität und Zufriedenheit geben, die man im Unterland zunehmend vermisst.

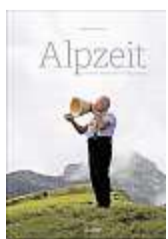
Bodenständige Handarbeit

Die Bilder erinnern in ihrer Natürlichkeit und Echtheit daran, dass es auch heute in einer hoch technisierten Welt noch bodenständige Handarbeit gibt, die wirtschaftlich, gesellschaftlich und ökologisch interessant ist. Die einzelnen Menschen gestehen in den Begleittexten, dass sie ohne die Zeit auf der Alp wohl kaum überleben könnten; dies weniger aus Geld- als aus Herzensgründen.

Die Sehnsucht, mit der Natur Hand in Hand zu arbeiten, kann richtig wehtun, so sehr, wie das Glück beflügeln kann, wenn man nach langer «Stallzeit» endlich wieder die frische Luft, das satte Grün, den weiten Himmel und die vertrauten Geräusche der Alp erleben darf.

Das Buch «Alpzeit» lässt Aussenstehende eintauchen in eine Welt, die den meisten verschlossen bleibt. (zsz)

«Alpzeit». Andreas Bachofner. Fona Verlag. ISBN 978-3-03781-050-7. 38.90 Franken.



Leben auf der Alp. Bild: zvg

Gute Kleinunternehmen

BUCHTIPP. Der K-Tipp-Ratgeber «Erfolgreich als Kleinunternehmer» hilft allen Interessierten beim Schritt in die Selbständigkeit und zeigt, was es braucht, um ein erfolgreiches Geschäft aufzubauen.

Kleine und mittelgrosse Betriebe, so genannte KMUs, machen das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft aus. Sie sichern rund zwei Drittel aller Beschäftigten in diesem Land Arbeit und Einkommen. Dahinter stehen viele engagierte Frauen und Männer, die als Unternehmerinnen und Unternehmer Enthusiasmus und Arbeitswillen einsetzen, um kreative Ideen in ein erfolgreiches Geschäftsmo-

dell zu verwandeln. Der vor kurzem erschienene K-Tipp-Ratgeber will diese Leute bei ihren Vorhaben unterstützen. Das Buch soll dabei helfen, die richtigen Partner und Partnerinnen, eine solide Finanzierung, die geeignete Gesellschaftsform, qualifizierte Mitarbeitende sowie schlagkräftige Verkaufsideen zu finden. Kurz: Der Ratgeber soll dabei behilflich sein, ein erfolgreiches Geschäft aufzubauen und zu führen.

Viel Know-how

Mit der Startphase allein ist es jedoch nicht getan. Insbesondere Kleinunternehmen, die aus der Anfangsphase mit weniger als zehn Beschäftigten herausgewachsen sind, zeigen oft Mühe, sich am Markt zu behaupten. Jetzt sind solide Strukturen, ein qualifiziertes Führungsteam, ein sauberes Finanzwesen, effiziente Kontrollmechanismen und Sicherheit im Umgang mit Ämtern und Steuerbehörden gefragt. Auch für diese Unternehmensphase vermittelt der Ratgeber angemessenes Know-how. (zsz)

«Erfolgreich als Kleinunternehmer». K-Tipp-Ratgeber. ISBN 978-3-906774-55-8. 32 Franken. Weitere Infos: www.ktipp.ch



Kleinunternehmen aufbauen. Bild: zvg

AUF DEUTSCH

VON KLAUS BARTELS

Besitz und Gebrauch

Ein Habsüchtiger machte all sein Hab und Gut zu Geld und kaufte sich davon einen Goldklumpen; den vergrub er draussen vor der Stadtmauer und ging nun täglich dort hinaus, um nach seinem Schatz zu sehen. Einer der Landarbeiter in der Gegend beobachtete sein Kommen und Gehen und traf mit seiner Vermutung das Richtige; als der Mann das nächste Mal wieder gegangen war, schaffte er den Goldklumpen beiseite. Als der Habsüchtige tags darauf wiederkam und sein Versteck leer fand, weinte er und raufte sich die Haare. Da tröstete ihn ein Freund, der ihn so verzweifelt antraf und den Grund seines Unglücks hörte, mit dem Rat: «Trauere dem Gold nicht nach, sondern nimm irgendeinen Stein, lege ihn in dasselbe Versteck und stelle dir vor, dein Goldklumpen liege darin. Denn auch, als er dort noch lag, hast du von ihm ja keinen Gebrauch gemacht.»



So erzählt die Äsopische Fabel vom «Habsüchtigen», der hier einmal nicht im Tierkostüm, sondern in Menschengestalt daherkommt, und die «Moral» darunter lehrt, «dass der Besitz nichts wert ist, wenn nicht der Gebrauch hinzukommt».

Irgendein Stein ist so gut wie der vergrabene Goldklumpen, wenn einer von seinem Vermögen nicht den rechten Gebrauch macht, und umgekehrt der vergrabene Goldklumpen so schlecht wie irgendein Stein.

Diese Umkehrung taugt nun wieder zur «Moral» einer Geschichte vom Hof des Dionysios von Syrakus, und darin geht es nicht um die persönliche Ökonomie von Glück und Unglück, sondern um die politische Ökonomie von Konjunkturstillstand und -belebung, und hier gibt es ein Happy End:

«Als ein Spitzel dem Tyrannen hinterbrachte, dass ein reicher Bürger von Syrakus sein beträchtliches Vermögen zu Gold gemacht und auf seinem Grund und Boden vergraben habe, lud er den Denunzierten vor und nötigte ihn, den Schatz unverzüglich wieder auszugraben und ihm auszuliefern. Immerhin hatte der Mann einen kleinen Teil seines Vermögens beiseiteschaffen können; er zog sich damit aus der Metropole in einen benachbarten Ort zurück und legte es in einem Gutsbetrieb an. Als Dionysios auch davon wieder unterrichtet wurde, liess er ihn sogleich zurückrufen und forderte ihn auf, seinen Goldschatz wieder in Besitz zu nehmen: Nun habe er ja angefangen, seinen Reichtum zu gebrauchen und nicht länger das Brauchbare unbrauchbar zu machen.»

In Szene

Auf der wöchentlich erscheinenden Seite «In Szene» stellt die «Zürichsee-Zeitung» aktuelle Lifestyle-Themen vor. Wer diesbezüglich Vorschläge und Anregungen hat, der sende diese an die «Zürichsee-Zeitung», Ressort «Gesellschaft», Seestrasse 86, 8712 Stäfa, oder schicke eine E-Mail an angela.bernetta@zsz.ch. (zsz)